

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 6

Artikel: Georges Vaultier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den meisten Filmen die Zuschauer Ihre Sklaven waren. Deshalb erachte ich es für meine Pflicht, Sie geehrter Herr, darauf aufmerksam zu machen: Vergessen Sie nie, daß Schulze und Müller nichts lieber als Sklaven sein wollen."

Seitdem ich diesen Brief gelesen habe, schloß Charlie seine Ausführungen, tue ich alles mögliche, um gerade dasjenige zu vermeiden, was, wie ich vermute, am besten dem Geschmack des Publikums entsprechen würde. So sprach Charlie Chaplin. Hat er nicht recht? In seinen Bemerkungen steckt nicht ein Körnchen, nein eine ganze Hand voll Salz.



Lionel Barrymore, Wm. S. Thompson und William Collier, Jr.
in dem großen Cosmopolitan-Film: „Der Weiberfeind“
nach dem gleichnamigen Roman von Vicente Blasco Ibanez.

Georges Vauclier.

Georges Vauclier ist, obschon er eine langjährige Bühnenlaufbahn hinter sich hat, für den Film doch noch ein Neuling. „Enfant-Roi“, das er nach „Königsmark“ gekurbelt hat, ist erst sein dritter Film.

Georges Vauclier wurde am 26. Dezember 1885 in Paris geboren. Nach langen Studien widmete er sich der lyrischen Kunst und ließ sich von Herrn Denailier, dem berühmten Bariton, im Gesang ausbilden.

Während des ganzen Krieges mobilisiert, hat ihm eine Verletzung die Stimme für immer geraubt. Seine schauspielerischen Engagements führten ihn bis nach Kairo und Alexandrien, eine vom Minister der „Schönen Künste“ organisierte Tournee nach Syrien und Schlesien.

Seinen größten Erfolg aber erzielte er in der Rolle des Herzog Friedrich von Lautenburg in dem Großfilm „Königsmark“, der demnächst in der Schweiz zur Vorführung gelangt. Dieses Bild nahm ihn acht Monate in Anspruch und er spielte so eindrucksvoll, daß er sofort für zwei weitere Filme: „Les ombres qui passent“, indem auch Mosjoukine mitwirkt, und „Enfant-Roi“ engagiert wurde.

* *

Der Mensch im Film.

Die Stellung des einzelnen innerhalb der Gesellschaft, seine Rechte und Pflichten, die aus seinem Verhältnis zur Gemeinschaft erwachsen, das ist wohl das dringendste Problem unserer Zeit. Soll der Film an diesem Problem scheu vorübergehen oder — sagen wir einmal — ist er gezwungen, daran vorüberzugehen?

Es wäre ein Armutszeugnis, wollte er bekennen, daß er mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln nicht imstande sei, dieses Problem zu bewältigen und in der Form, die ihm gemäß ist, zur Diskussion zu stellen. Natürlich ist er ebensowenig wie die Literatur imstande, diese Frage zu lösen, wohl aber kann er in seiner Weise die Konflikte zeigen, die sich zwischen Individuum und Gesellschaft entspinnen und zur Erkenntnis der Bedingungen beitragen, unter denen diese Konflikte sich entwickeln. Mehr als Drama oder Roman ist der Film in der Lage, den Hintergrund einer Zeit oder eines Milieus sichtbar zu machen, die Menschen aus ihrer Umwelt emporwachsen zu lassen und die Wechselwirkung zu offenbaren, die zwischen Mensch und Milieu besteht. Er kann die Persönlichkeit und die Gesellschaft in ihrem Zusammenprall zeigen, plastischer als die Wortkunst es vermag. Und so ergibt sich von diesem Gesichtspunkt aus für den Film eine bedeutsame soziologische Funktion.

Der Kriminalfilm. Es gibt Leute, die behaupten, daß der Kriminalfilm eine überholte Gattung sei. Aber es gibt kaum eine Gattung, die dem Wesen des Films mehr entspräche. Seiner Natur nach ist der Kriminalfilm auf Bewegung gestellt, auf das tempo prestissimo, das das Wesen des Films ausmacht. Die scharf gegeneinandergestellten Typen des Detektivs und des Verbrechers entsprechen der Schwarz-Weiß-Technik in geradezu idealer Art.

Leute, die einen Kriminalfilm nur der Gattung wegen grundsätzlich ablehnen, gleichen Menschen, die eine Novelle von Edgar Allan Poe nicht vom ersten besten Groschenheft unterscheiden können.

Die Schönheit im Film. „Ist denn Schönheit ein Verbrechen“, so oder so ähnlich heißt es in irgend einer alten Oper. Diese Frage könnte man auch an einige Leute richten, die über den deutschen Film zu Gerichte sitzen. In anderen Ländern — insbesondere in Amerika — steht der schöne Filmdarsteller hoch im Preise.

Bei uns rückt er bei einigen Geschmacksrichtern und im Grunde auch in den Augen des Publikums sofort in eine subalterne Kategorie ein, besonders, wenn er männlichen Geschlechtes ist. Die Schuld liegt freilich an